

Liebe Gemeinde,

es ist das Jahr 33 nach Christi Geburt – so in etwa. Jesus ist mit seinen Jüngerinnen und Jüngern in Jerusalem angekommen. Dort wollten sie Pessach feiern. Ein besonderes Fest, ein frohes Fest mit all seinem Brauchtum und mit vielen Emotionen. Ein Fest, das die Juden an die Befreiung aus der ägyptischen Herrschaft erinnern sollte.

Jesus und seine AnhängerInnen waren Juden – von daher war es selbstverständlich, dass sie mitfeierten. Und wie es sich für große Feste gehört, traf man sich zum gemeinsamen Essen.

Von diesem Abend berichtet das heutige Evangelium. Und nur einmal am Rande, da beim „letzten Abendmahl“ immer davon gesprochen wird, dass Jesus mit den 12 Aposteln zusammensaß.

Jesus war mit einer großen Anzahl von Männern **und** Frauen unterwegs – davon wird in der Bibel immer wieder berichtet. Und sicherlich sind ganz viele auch mit ihm nach Jerusalem gegangen, um eben gemeinsam dieses besondere Fest zu feiern. Und dann soll er gesagt haben: „Das Paschamahl feiere ich aber nur mit 12 auserwählten Männern?“

Das kann ich mir nicht vorstellen, das ist doch ein Widerspruch in sich. Ausgerechnet Jesus soll Menschen ausgeschlossen haben?

Wie auch immer: Zurück zu dem Abend. Normalerweise wäre die Stimmung ausgelassen. Es wäre viel gelacht und gealbert worden. Vielleicht war es auch so ... vielleicht waren sie alle in Feierlaune. Alle bis auf einen, der wusste was ihm bevorstehen würde.

Der wusste, dass sein Leiden und sein Tod nicht mehr abzuwenden waren. Denn er hatte etwas getan, was sich die Gesetzeshüter, die Bewahrer des rechten Glaubens einfach nicht gefallen lassen konnten. Sie kochten vor Wut über das, was Jesus sagte und noch mehr über das, was er immer wieder tat. Dieser Wanderprediger aus Galiläa hatte die bestehende Ordnung in Zweifel gestellt. Er lehrte am Sabbat, er gab sich mit Sündern ab, sprach mit Ehebrecherinnen, er nahm sich den Menschen am Rande der Gesellschaft an. Er gab **den** Menschen Würde, die aus Sicht der Schriftgelehrten und Gesetzestreuen wenig oder gar keine Würde verdient hatten.

Jesus stellte ein System in Frage, in dem sich **die** gut eingerichtet hatten, die anderen sagten, was richtig ist, was sie zu tun und zu lassen hatten. Und vor allem auch, wie sie zu glauben hatten. Aber dieser Art von Glauben hatte nichts mehr mit Befreiung und Aufatmen zu tun. Aus einem Glauben, der Menschen entlasten soll, war für viele ein verkrustetes und starres System geworden. Wenig Lebendigkeit, wenig Buntheit, wenig Vielfalt. Und genau dieses starre, dem Leben hinderliche System will Jesus mit seiner Haltung, seinem Leben verändern.

Das konnte nicht gut gehen. Das war Jesus an diesem Abend vollkommen klar.

Wer sich mit den Obrigkeiten anlegt, hat Konsequenzen zu befürchten und letztendlich auch zu tragen. Das ist heute nicht anders.

Also – Jesus wusste, dass er das letzte Mal mit seinen Freundinnen und Freunden zusammen sein würde und er wusste, dass für sie die Welt bald nicht mehr die gleiche sein würde.

Ich sag es jetzt mal mit meinen eigenen wahrscheinlich nicht ganz so theologischen Worten: Er hatte diese geniale Idee, mit dem Brot und dem Kelch einen Bund mit seinen Jüngerinnen und Jüngern – und somit auch mit uns - zu schließen. Einen Bund, den niemand auflösen und trennen kann.

Bündnisse werden immer wieder geschlossen ... zwischen Firmen, zwischen Staaten, zwischen Parteien, manchmal auch zwischen Ehepaaren. Oft geht es dann darum, eigene Vorteile zu sichern, Pfründe zu bewahren oder was auch immer.

Bei dem Bündnis, das Jesus mit uns geschlossen hat, geht es nicht um Geld, um Vereinbarungen, um Vorteile, sondern um Liebe und Lebenshingabe.

Im Kelch und im Brot steht einer, steht Jesus, mit seiner ganzen Person hinter dem, was er sagt und hinter seinem Handeln. Mit aller Konsequenz – bis zum Tod und darüber hinaus.

Springen wir ins Heute ... 30. Mai 2024 – auch wir haben uns versammelt in seiner Nachfolge und feiern heute „Fronleichnam“ – das „Hochfest des Leibes und des Blutes Jesu Christi“. In besonderer Weise stehen diese Zeichen im Mittelpunkt. Wir dürfen und wir sollen diesen besonderen Bund feiern – die Gegenwart Christi in der Eucharistie. Wir sind dankbar für die Stärkung, die uns Jesus im Brot und Wein immer wieder schenkt, für seine Zusage: Ich bin das Brot des Lebens.

Aber muss es uns darüber hinaus nicht noch um mehr gehen?

Wenn wir in seiner Nachfolge stehen, in seinem Auftrag unterwegs sind ... wie sieht es denn mit unserem Handeln und mit unserer Haltung aus? Sprechen wir Ungerechtigkeiten an? Stehen wir auf gegen Ausgrenzung und menschenverachtende Machenschaften?

Ja – es gibt Beispiele von genau diesem Handeln:

- Ende der 80er Jahre sind unzählige Menschen Montag für Montag in der damaligen DDR auf die Straße gegangen – „Wir sind das Volk“ und haben für Freiheit demonstriert.
- Immer wieder riskieren Menschen in Ländern wie Russland, dem Iran oder anderen totalitären Staaten ihr Leben, weil sie sich nicht abfinden wollen und können mit dem unmenschlichen Vorgehen der Regierungen.
- Als Anfang des Jahres der Bericht über das geheime Treffen in Potsdam öffentlich wurde, erhoben sich in vielen Städten und

Orten Menschen, um deutlich zu machen „Wir sind mehr!“ „Wir haben eine andere Haltung!“

- Auch in Nieder-Olm hat sich ein Bündnis gegründet, sind Menschen auf die Straße gegangen, um deutlich zu machen: Wir stehen ein und auf für Demokratie, Vielfalt und Toleranz.
- Der heutige Blütenteppich knüpft an das Logo des Bündnisses an und zeigt mit seinen bunten Farben: Auch wir als Pfarrgemeinde setzen uns ein für Vielfalt, für Lebendigkeit, für das Bunte. Der Banner, der seit Monaten vor der Nieder-Olmer Kirche hängt, spricht eine eindeutige Sprache. Auch wir lassen uns nicht in vorgegebene Systeme pressen.
- Und ja – natürlich muss ich auch die Situation in der römisch-katholischen Kirche benennen. „Wir sind Kirche“ „Out in church“ – „Maria 2.0“ sind nur einige Beispiele von Gruppen, die versucht haben, diese Kirche zu Reformen zu bewegen. Die aufgestanden sind für Geschlechtergerechtigkeit, für eine lebensnahe Sexualmoral, gegen Machtmissbrauch. Die gelitten haben und die sich am noch so kleinen Strohhalm festgehalten haben.

Wir alle tun sicherlich unser Möglichstes in den unterschiedlichsten Bereichen, auch wenn es nicht immer einfach ist, Ungerechtigkeiten, Missstände anzusprechen. Denn allzu leicht wird man damit zum Außenseiter und das ist etwas, was uns Menschen nicht so liegt. Anecken, stören, ausscheren, anders ticken – das fühlt sich nicht besonders gut an. Ich weiß, wovon ich spreche.

Im Grunde sind wir harmoniesüchtig und haben irgendwie Sorge, dass wir vielleicht nicht ins System – in welches auch immer – passen.

In der Zeitschrift „Publik Forum“ habe ich vor Kurzem in einer Kolumne gelesen, dass es Menschen mit einer ganz besonderen Gabe gibt: Auf Englisch nennt man diese Gabe „the gift of not fitting in“. Also die Gabe oder sogar das Geschenk, nicht richtig reinzupassen in ein System. Vieles in Frage zu stellen, nicht zu allem Ja und Amen zu sagen. Das ist anstrengend – für alle.

Aber: Ist nicht genau das erforderlich, um Veränderungen anstoßen zu können. „Es ist halt, wie es ist“, ist pragmatisch und bequem – aber eine solche Haltung verändert nichts. Weder im gesellschaftlichen und schon gar nicht im kirchlichen Bereich.

Jesus muss die Gabe „the gift of not fitting in“ in besonders ausgeprägter Weise besessen haben. Konsequenter ist er seinen Weg gegangen, weil er davon überzeugt war, dass es der Weg der Liebe hin zu den Menschen ist. Er hat diese Konsequenz mit dem Leben bezahlt und uns gleichzeitig mit seiner Auferstehung eine unbezahlbare Hoffnung geschenkt. Gibt es einen größeren Liebesbeweis?

Ich bin nicht per se mutig – wirklich nicht. Und ich bin dankbar, dass ich in einem demokratischen Land lebe, in dem ich offen meine Meinung äußern kann. Aber leben in seiner Nachfolge verstehe ich eben auch so, dass ich – nach meinen Möglichkeiten – einstehe für Achtung, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde. Dass ich – nach meinen Möglichkeiten – versuche Systeme der Machtgier, des Missbrauchs, der Ungerechtigkeit, der Ausgrenzung und des Hasses zu durchbrechen. Jesus selbst gibt uns die Kraft dazu – er selbst ist die Kraft, die Leben schafft. Damit die Liebe bleibt. Amen